

Am 22. September wurde ich von der *New York World* gefragt, ob ich mich in eine der New Yorker Anstalten für Geistesranke einweisen lassen könnte, um einen schlichten und ungeschminkten Bericht über die Behandlung der dortigen Patientinnen, die Methoden der Verwaltung usw. zu verfassen. Ob ich den Mut hätte, mich derart hart auf die Probe stellen zu lassen, wie es dieser Auftrag verlangte? Könnte ich die Merkmale des Wahnsinns gut genug vortäuschen, um die Ärzte zu überzeugen und um eine Woche unter den Verrückten zu leben, ohne dass die Aufseher dort herausfänden, dass ich bloß ein Störenfried war, der sich Notizen macht? Ich sagte, dass ich es zu können glaubte. Ich hatte einiges Vertrauen in meine Fähigkeiten als Schauspielerin und hielt mich für fähig, den Wahnsinn lange genug vorspielen zu können, um jeden mir anvertrauten Auftrag zu erfüllen. Würde ich eine Woche in der Irrenanstalt auf Blackwell's Island verbringen können? Ich sagte, dass ich es könnte und dass ich es tun würde. Und ich tat es. Meine Anweisungen bestanden allein darin, mit meiner Arbeit zu beginnen, sobald ich mich bereit fühlte. Ich sollte meine Erlebnisse treu aufzeichnen und die Abläufe innerhalb der Anstaltsmauern, die von den Schwestern mit den weißen Hauben sowie von den Gittern und Schlössern stets so erfolgreich vor der Kenntnisnahme der Öffentlichkeit verborgen gehalten werden, beobachten und beschreiben. »Wir verlangen nicht von Ihnen, dorthin zu gehen, um

sensationelle Entdeckungen zu machen. Schreiben Sie die Dinge so auf, wie Sie sie vorfinden, seien sie nun gut oder schlecht; loben Sie oder verurteilen Sie, wie es Ihnen am besten scheint, und halten Sie sich immer an die Wahrheit. – Ein wenig besorgt bin ich allerdings wegen Ihres chronischen Lächelns«, sagte der Herausgeber. »Ich werde nicht mehr lächeln«, sagte ich, und damit machte ich mich auf, meinen heiklen und, wie sich heraus - stellte, schwierigen Auftrag auszuführen. Ich glaubte nicht, dass ich, wenn ich denn in die Anstalt hineinkommen sollte – was ich kaum zu schaffen hoffte –, etwas anderes zu erzählen hätte als eine einfache Geschichte vom Anstaltsleben. Dass eine solche Einrichtung schlecht geführt, dass Misshandlungen unter ihrem Dach stattfinden könnten, hielt ich nicht für möglich. Ich hatte stets den Wunsch gehegt, das Leben in der Irrenanstalt genauer kennenzulernen – den Wunsch, mich zu überzeugen, dass die Hilflosesten unter allen Geschöpfen Gottes, die Geisteskranken, gütig und gründlich umsorgt werden. Die vielen Geschichten, die ich über Misshandlungen in solchen Einrichtungen gelesen hatte, hatte ich stets für weit übertrieben, wenn nicht gar für bloße Märchen gehalten. Dennoch beherrschte mich ein latentes Verlangen, das sicher zu wissen.

*Bly, Nellie: Zehn Tage im Irrenhaus. Undercover in der Psychiatrie. Übersetzung von Martin Wagner. S. 7-8. © AvivA Verlag.*